Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 50 (1924)
Heft: 17

Artikel: Die Perlenkette
Autor: Wohlwend, Bon Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-457603

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Perlenkette

Von Max Wohlwend, Zürich

Graf von der Rechten, ein Siebziger von vornehmer Erscheinung, hatte sich mit seiner eben angetrauten Frau, der Witwe eines kleinen Beamten, in die abwechslungsreiche Einsamkeit eines bescheidenen Kurortes der Südschweiz zurückgezogen. Der alte Herr erklärte seinen erstaunten Freunden und Bekannten, daß er für den Rest seiner Jahre treu und gut versorgt sein wolle und dazu eben einer bedürfe, die vor allem auch seinen durch allerlei Krisen stark verminderten Mitteln Rechnung trage.

Tatsache ist, daß sich das Paar vom ersten Tage an des besten Einvernehmens erfreute. Graf von der Rechten blieb stets gut gelaunt, sah glänzend aus und schien sich seines Wohlergehens dankbar bewußt zu sein. Im übrigen hatte sich seine Frau mit viel Geschick der Haltung ihres Gemahls anzupassen gewußt, wie auch umgekehrt beim Grafen gar vieles Unterschiedliche, was nach außen Herkunft und Stand verraten sollte, nach und nach wegfiel, sei es durch das zunehmende Alter und seine versöhnliche Einstellung zu Menschen und Dingen, sei es durch eine bewußt kluge Einordnung in die veränderten Lebens- und Erlebensverhältnisse.

Der Umstand, daß sich ein Hausfreund einfand, der sich in den Augen der Nachbarn und der andern hundert anteilnehmenden Beobachtern etwas zu offensichtlich und überhaupt in ganz unverantwortlicher Weise um die Gunst der noch jungen Frau von der Rechten bemühte, schien den alten Herrn wenig zu kümmern. Ja, man wäre versucht gewesen, das Gegenteil anzunehmen, wenn man ihn so stillvergnügt durch die Straßen und Anlagen des malerischen Städtchens spazieren sah.

Eines Tages nun trat dieser Hausfreund, Peter Knoll, mit der Bitte an den Grafen heran, der gnädigen Frau ein Geschenk machen zu dürfen, ein ganz besonderes Geschenk zum kommenden Geburtstagsfest.

„Könnten Sie mir nicht einen Herzenswunsch verraten?"

Herr von der Rechten zog die Augenbrauen hoch. Ein ganz feines Lächeln huschte über sein Gesicht.

„Geschenke ganz besonderer Art lassen sich nicht ausdenken. Irgendwann und irgendwie muß sie ein günstiger Augenblick bestimmen."

Peter Knoll tat verlegen. Der alte Herr nahm indessen ein Bild vom Schreibtisch, trat ans Fenster und betrachtete es lange. Nach einer Weile sagte er gelassen:

„Wenn ich dieses mir recht lieb gewordene Bild meiner Frau betrachte, habe ich immer den gleichen seltsamen Wunsch, dieser schöne Hals möchte in das Oval einer zierlichen Kette gefaßt sein. Ich dachte an eine Perlenkette."

Der Graf richtete seinen Blick auf Peter Knoll, dessen Gesicht einen starren Ausdruck genommen hatte, der nun aber doch plötzlich die Anspielung mit einem Lächeln dankbar verstanden haben wollte. Die beiden Herren verabschiedeten sich bald darauf.

Peter Knoll blieb nachdenklich vor der Haustüre stehen. „Eine Perlenkette!" stöhnte er verzweifelt vor sich hin. Wo wollte er das Geld für so ein blödsinniges Ding hernehmen. Er lebte hier aus den Zinsen eines bescheidenen Kapitals und betrieb im Geheimen einen kleinen Markenhandel. Jedoch, eine Blöße durfte er sich nicht geben! Er suchte Laden um Laden ab, trat aber immer erschrockener wieder auf die Straße hinaus, nachdem er die Preise vernommen hatte. Schließlich ging er in ein Gelegenheitsgeschäft.

„Das trifft sich ausgezeichnet, Herr Knoll — wenn ich nicht irre —", sagte der Händler.

„Sehen Sie, hier habe ich von einer ganz hohen Persönlichkeit ein Perlenhalsband von ganz eigenem Reiz. Es sind keine erstklassigen Perlen, aber immerhin feinste Barockstücke. Sehen Sie nur diese entzückenden Farbstufen. Und der Preis ist sehr bescheiden. Ich könnte Ihnen die Kette zu dreitausend lassen."

Als Peter Knoll den Preis hörte, der sich im Vergleich zu den andern wohl anhören ließ, bat er den Händler um eine kleine Bedenkzeit. Immerhin möchte er das Stück noch einem Kenner zeigen.

Peter Knoll kam atemlos zu Herrn von der Rechten gerannt. Der nahm die Kette in die Hand und betrachtete sie lange.

„Merkwürdiger Fall. Wieviel, wenn ich fragen darf, zahlten Sie für diese Perlen?"

„Ich habe die Kette noch nicht gekauft. Der Preis ist dreitausend." — „Unsinn!"

„Der Händler sagte, daß er die Kette für eine ganz hohe Persönlichkeit zu verkaufen habe."

Herr von der Rechten ging aufgeregt im Zimmer auf und ab. „Ich habe einmal für diese Kette geschwärmt!"

Peter Knoll schaute erstaunt auf. „Sie kennen dieses Stück?"

„Gewiß, mein Freund. Vor vielen Jahren habe ich die Kette gekauft."

„Und?" — „Sie ging verloren."

„Ja, aber dann gehört sie doch von rechtswegen noch Ihnen."

Dummes Zeug! Sie ging verloren, einfach verloren. Gott, man verliert ja so vieles in dieser Welt. Zum Beispiel Ideale, die Liebe von Frauen und wie Sie sehen, auch Perlenketten."

Der Graf legte beide Hände auf Peter Knolls Achseln und schaute ihm hart in die Augen:

„Vor vielen Jahren habe ich eine Frau geliebt, die Frau eines andern. Ich überflutete sie mit Geschenken. Diese Kette war das letzte Geschenk an sie. Damit aber hatte jene seltsame Frau vielleicht erreicht, was sie wollte, vielleicht war es auch zu viel für sie, so oder so, ich fand darauf alle Türen zu ihr verschlossen. Sie fand bald ein neues Opfer. Was er ihr schenkte, um durch einen letzten unerhörten Beweis seiner Liebe die ihre zu gewinnen, weiß ich nicht. Ich weiß nur das eine, daß sie den Liebessold ihrer Bewerber auf den Markt trug, um sich und ihrem Mann ein Leben in Freuden zu gestatten. Dabei kann sie sich wohl heute noch rühmen, die Ehe nie gebrochen zu haben."

Peter Knoll fand lange keine Worte. Schließlich wagte er schüchtern zu sagen:

„So trage ich nun diese Kette zurück."

Wieder huschte ein feines Lächeln über das Gesicht des Grafen.

„Ich kaufe die Kette, mein Freund. Denn so wie damals schwärme ich noch heute für dieses Stück. Ich sehe nicht ein, warum sie nicht den schönen Hals meiner lieben, guten, ehrlichen Frau schmücken soll. Um offen zu sein, ich hätte nie gedacht, je wieder zu so einem herrlichen Stück zu kommen. Und Sie lieber Knoll, halten reinen Mund. Ich bin überzeugt, daß eine Schachtel Pralinés meiner Frau die angemessene Freude bereiten wird."